

Die Biographie als eine Ressource von Reformen

Aus einem Vortrag „Mit Lehrerinnen und Lehrern von heute die Schule von morgen gestalten“

Über das Thema „Mit Lehrerinnen und Lehrern von heute die Schule von morgen gestalten“ hat Dr. Friedrich Schweitzer von der Universität Tübingen bei einer Fortbildungsveranstaltung für Lehrer gesprochen. Mit Erlaubnis des Referenten drucken wir einen Auszug aus seinem Vortragsmanuskript ab.

In einem allgemeinen Sinne ist daran zu denken, daß die Personen, die Schule machen, stets das Ergebnis einer bestimmten Biographie darstellen. An diesen Zusammenhang ist auch bei dem Vortragstitel (Mit Lehrern und Lehrerinnen von heute die Schule von morgen gestalten) gedacht, wenn hier das Problem der Ungleichzeitigkeit zwischen Aufgaben in Gegenwart und Zukunft einerseits und der Vergangenheitsform der biographischen Bedingungen andererseits formuliert ist. Die Biographie kann für die schulische Tätigkeit zu einer Belastung werden. Dieses Problem der Einengung und Befangenheit in der eigenen Biographie wird im folgenden nicht zu leugnen sein. Ich will daneben aber auch die Chancen hervorheben, die in den biographischen Voraussetzungen für das Lehren und Lernen in der Schule liegen.

Die Befangenheit aus biographischer Festlegung – so meine These – ist als Schwäche und als Stärke zugleich zu sehen. Sie steht in der Spannung zwischen beidem, der Eröffnung persönlich besonderer Möglichkeiten und der Beschränktheit auf die eigene Lebensgeschichte. In der Aus- und Fortbildung muß es deshalb darum gehen, die biographischen Festlegungen einerseits als Chance nicht verlorengelassen zu lassen und sie andererseits davor zu bewahren, zur Schwäche oder Borniertheit werden zu lassen.

Nehmen wir als religionspädagogisches Beispiel die Untersuchung von Klaus Langer über den Religionsteacher. Diese Studie verweist m. E. genau auf das Problem biographiebedingter Einengung, auch wenn Langer selbst dies nicht deutlich macht. Die von ihm beobachtete kritische Distanz zur vorfindlichen Kirche (Langer sieht hier einen Mangel an Kirchlichkeit) spiegelt mit großer Wahrscheinlichkeit biographische Erfahrungen mit Kirche. Die theoretisch von den Befragten thematisierte Kirche dürfte derjenigen Form von Kirche entsprechen, die etwa aus den Kirchenmitgliedschaftsstudien oder aus den Untersuchungen von Andreas Feige bekannt ist: Es ist eine Kirche, die als Institution erfahren wird und mit der man sich nicht identifizieren kann, weil sie einem persönlich fremd bleibt.

Ein solches Kirchenverständnis ist theologisch gesehen natürlich wenig befriedigend, weil es die Kirche undialektisch als Institution auffaßt und sie verdinglicht. Es ist zugleich aber nicht zu leugnen, daß gerade dieses biographisch bedingte Verhältnis zur Kirche die Lehrer in eine Nähe zu ihren Schülern bringt und daß eine solche Nähe eine Voraussetzung für fruchtbaren Religionsunterricht bilden kann. Die Aufgabe, die sich in Aus- und

Fortbildung stellt, liegt deshalb auch nicht darin, die kritische Kirchendistanz (so wir es könnten) einfach aufzulösen. Erforderlich sind vielmehr Hilfestellungen für einen reflektierten Umgang mit dieser Distanz, so daß die biographische Bedingtheit tatsächlich zu einer Chance für den Religionsunterricht werden kann.

An dieser Stelle ist auch hinzuweisen auf den Aspekt der religiösen Entwicklung oder Glaubensentwicklung. Nach den Untersuchungsergebnissen von J. W. Fowler und F. Oser geht die religiöse Entwicklung auch im Erwachsenenalter noch weiter. Auch über das Kindes- und Jugendalter hinaus konnten Oser und Fowler Entwicklungsstufen beobachten, die beispielsweise als Individuation und Autonomie oder als Ausbildung eines verbindenden Glaubens verstanden werden können. Es wäre eine interessante Frage, welche Rolle die Glaubensentwicklung von Lehrern für den Unterricht spielt und wie diese Entwicklung mit der Entscheidung für den Beruf des Religionspädagogen zusammenhängt.

Ich muß es hier allerdings bei diesem Hinweis auf das breite Thema der religiösen Entwicklung belassen und kehre zurück zu der allgemeinpädagogischen Frage nach der Bedeutung biographischer Bedingtheit für die Schule.

Wenn wir uns wieder dem schultheoretischen Zusammenhang zuwenden, so kommt die Biographie von Lehrern noch unter weiteren Aspekten in den Blick. Zu den überraschenden Ergebnissen unserer schultheoretischen Untersuchungen zur Entwicklung von Schule gehört die Einsicht, daß die Biographie für Lehrer auch als eine wichtige Quelle für Reformfähigkeiten dienen kann. Wir sprechen deshalb von der Biographie auch als einer Ressource von Reformen, das heißt als einem der Potentiale, aus denen reformerisches Handeln gespeist werden kann.

Mit diesem Begriff „Biographie als Reformressource“ ist zweierlei gemeint: Zum einen geht es um bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für die Schule als Erfahrungsraum bedeutsam werden, die aber in der Lehrerausbildung oder -fortbildung keine Rolle gespielt haben und in dieser Weise vielleicht auch keine Rolle spielen können. Ich nenne nur einige Beispiele aus einer der Schulen, die wir untersucht haben: Da ist der frühere Dekorateur, der nun sein Klassenzimmer neu gestaltet, sowohl in ästhetischer Hinsicht als auch unter Aspekten der Arbeitswelt; da ist der frühere deutsche Meister im Zehnkampf, mit dem die Schüler sonst in der Schule kaum gepflegte Aktivitäten wie Fechten oder Ringen treiben; da ist der passionierte Puppenspieler, der mit den Schülern Marionetten herstellt und eine selbstgebaute Bühne bespielt . . .

Als wir dieser Schule begegneten, hatten wir zuerst den Eindruck, daß es sich um eine Ausnahmeschule handle, die in besonderer Weise Talente und Erfahrungen von Lehrern zusammenführt. Weitere Untersuchungen legen demgegenüber eher den Schluß nahe, daß sehr viele Schulen über einen ähnlich breiten Fundus von Erfahrungen und Fertigkeiten verfügen, daß diese Potentiale aber in der herkömmlichen Schule nicht nachgefragt werden und deshalb austrocknen. Wo sie hingegen bewußt gepflegt und gefördert werden – und auch hierbei ist wieder an die besondere Rolle der Schulleitung zu

denken —, stellen solche biographisch bedingten Fähigkeiten eine wichtige Ressource der Schulentwicklung dar.

Als „Ressource der Schulentwicklung“ können Biographien aber noch in einem zweiten Sinne angesprochen werden. Das zeigt sich bei der Frage, wie und aufgrund welcher Bedingungen es Lehrern gelingt, Schule anders und neu wahrzunehmen und zu gestalten. Wie kommt es zu einer veränderten Wahrnehmung von Schule? In den von uns untersuchten Schulen gibt es deutliche Hinweise darauf, daß markante Ereignisse und Erfahrungen in der Lehrerbio-graphie wesentlich dazu beitragen können, Schule anders zu sehen und sie an den Herausforderungen der Gegenwart zu messen. Berufserfahrungen außerhalb der Schule sind hier zu nennen, aber auch etwa Erfahrungen aus der — kirchlichen und nichtkirchlichen — Jugendarbeit, Auslandsaufenthalte sowie persönliche Schlüsselerfahrungen etwa in Krieg und Gefangenschaft bei der älteren Generation oder mit der eigenen Herkunftsfamilie. In vielen Fällen sind es offenbar solche Erfahrungen, die es verhindern, daß Lehrer von vornherein auf die Schule als Unterrichts-anstalt festgelegt sind und sich eine andere Form von Schule nicht einmal vorstellen können. Biographische Bedingtheiten bedeuten dann nicht eine Beschränkung, sondern eine Freisetzung des Lehrerhandelns.

Friedrich Schweitzer